

7. Sonntag i. Jk: Predigt

19. Feb. 2017

Les: Lev 19,1-2.17-18

Ev: M 5, 38-48

C/Texte/A2017/Ajk07-17p

Liebe Gläubige!

Nächstenliebe, Feindesliebe – es sind jene Themen, die uns mit dem innersten Kern des Christseins in Berührung bringen. Es geht um mehr als Gebote, es geht um unseren Glauben und das Wesen Gottes.

Die Liebe des nächsten Menschen als Gebot begegnet uns bereits im 1. Testament. Jesus hat kein neues Gebot erfunden. Er hat es vorgefunden, vielleicht kann man sagen, er hat es noch etwas zugespitzt. Die Lesung mit dem Liebesgebot ist dem 19. Kap. des Buches Levitikus entnommen. Es entwirft ein Bild für das Volk Gottes im gelobten Land. Zwei Dinge finde ich zunächst fürs Verständnis beachtenswert:

Ein erstes: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Das: „wie dich selbst“. Im Umgang mit dem Nächsten sei du dir selbst das Maß. Den Nächsten lieben steht in Verbindung mit der Liebe meiner selbst. Wer den Nächsten nicht liebt, wird sich selbst nicht lieben, kann sich selbst nicht lieben. Wer andere nicht grundsätzlich nehmen kann, wie sie oder er ist, kann meistens auch sich selbst nicht so annehmen, wie man ist. Die Psychologie sagt uns, dass wir meistens mit jenen Menschen am meisten Probleme haben, die etwas von der eigenen Person widerspiegeln, d.h. dass diese Person etwas an sich hat, was ich an mir nicht angenommen

habe. Meist liegen die Anteile des Nichtangenehmen im Unbekannten, im Verborgenen.

Und zugleich ist das Maß zur Liebe des Nächsten: die Eigenliebe. Liebe den Nächsten wie dich selbst. Denk dich in den anderen hinein, als wäre sie oder er DU selbst. Hat dieser Nächste einen Fehler gemacht, was würdest du dir wünschen, wie mit dir in einer solchen Situation umgegangen wird? Was würdest du in der Situation dieses Menschen erwarten, wie andere reagieren? Was wäre hilfreich, weiterführend, aufrichtend, befreiend?

Dieses Lieben wie sich selbst scheitert oft daran, dass man sich nicht die Zeit nimmt, sich ernsthaft in einen Menschen hineinzudenken, vielleicht auch hin und wieder hinein zu fühlen. Wir reagieren oft zu schnell, lassen uns vom ersten Ärger zu einer Reaktion hinreißen, die nichts mehr mit dem „Lieben wie dich selbst“ zu tun hat, zu tun haben kann, weil dieses Hineindenken nie stattgefunden hat. Menschen, die immer wieder Gefahr laufen, rasch zu reagieren, stehen vor der Herausforderung zu fragen – etwa nach einer Eskalation: Was heißt es jetzt, zu lieben wie dich selbst.

Es kommt noch ein zweiter Aspekt bereits bei Levitikus zur Sprache: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Und es wird hinzu gesagt: Ich bin der Herr.

Diese Ergänzung – „ich bin der Herr“ - weist zunächst darauf hin, dass jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ist, bringt etwas von seinem Geheimnis zu Tage. Jeder Mensch ist mir von Gott zugemutet ganz unabhängig von Hautfarbe, Volk, Nation, Glaube oder Sosein. Weiter ist gesagt, dass das Lieben des Nächsten im

Innersten den Glauben berührt, meine Beziehung zu Gott. Im Lieben des Nächsten wie sich selbst, lerne ich Gott kennen.

Ein Niedermachen eines Menschen ist ein Niedermachen Gottes. Das Loben eines Menschen ist ein Loben Gottes. Nicht umsonst haben wir am Ende des Evangeliums bei Mt in der sogenannten Gerichtsrede die Hervorhebung dieses Gedankens: Gott identifiziert sich mit den Geringsten: mit den Kranken, Gefangenen, Fremden, Obdachlosen, Hungernden. Was ihr einer meiner geringsten Brüder oder Schwester getan habt, das habt ihr mir getan. Wenn jemand das Christentum bzw. ein christliches Abendland retten will, dann gilt als Orientierung die Nächstenliebe, die bis zur Feindesliebe geht.

Im Ev ist das Liebesgebot von Jesus zugespitzt. Wie gesagt, er hat es nicht neu erfunden, sondern zugespitzt. Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel werdet; ... und dann folgt die Begründung: denn er – Gott – lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Das macht Gott heilig, dass seine Liebe nicht nur den Guten, sondern auch den Bösen, und nicht nur den Gerechten, sondern auch den Ungerechten gilt. Den Feind zu lieben heißt aber nicht einfach alles hinzunehmen. Wir wissen, dass sich selbst Jesus gegen Unrecht wehrt. Er fragt den Soldaten, der ihn gerade geschlagen hatte: Warum schlägst du mich? Für welches Unrecht? Oder er geht aus der Menge weg, die wie ein Mopp gegen ihn auftritt. Feindesliebe heißt nicht, sich alles gefallen zu lassen oder hinzunehmen. Was Feindesliebe nicht tut, ist jemanden fertig zu

machen, jemanden in seiner Würde zu verletzen oder zu zerstören. Feinde oder feindliche Menschen, so ist das Grundanliegen Jesu, nimm in dein Gebet hinein. Bete für sie, damit ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel werdet. Es gibt die Gefahr, dass durch Menschen, die einem feindselig oder feindlich gesinnt sind, die Beziehung zu Gott leidet, dass die Hoffnung und der Glaube bröckeln, dass man die Spur Gottes für das eigene Leben aus den Augen verliert, d.h. das Verbitterung, Verzweiflung u.a. mächtig oder gar übermächtig werden. Das Gebet für Feinde kann dagegen diese Beziehung zu Gott in neue Tiefen führen. Als Beispiele seien genannt: unser Seliger Provikar Carl Lampert, Dietrich Bonhoeffer, Etty Hillesum u.a.

Paulus erinnert in seinem Brief an die Römer, dass wir immer schon zuerst von Gott geliebt sind. In diese Liebe sind auch die gottfeindlichen Anteile hineingenommen. Paulus im Original: „Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch (Gottes) Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben.“ (Röm 5) Gott liebte bereits, als wir noch Feinde waren: Heiden, Ungläubige, Gottferne, Feinde ...

Feindesliebe – sie ist mehr als ein Gebot. Es ist das große Projekt Gottes, alle und alles zu versöhnen, um Leben und Freude zu ermöglichen. Das Versöhnen von Feindschaften und Feindlichem ist eine Quelle des Lebens und der Freude. Der Königsweg „Feindesliebe“ ist der Weg zu einer Freude, die uns niemand nehmen kann, weil sie in Gott gründet. Amen.